

LOKALES

Wiesbaden, 16. November 1905.

Der Ball, welchen die Kurverwaltung am Samstag dieser Woche veranstaltet, findet im Abonnement statt. Zum Besuche genügt Gesellschaftskarte (Herrn Grad oder dunkler Rod).

Reichshallen. Der vergangene Sonntag hatte der Vorstellung eine seltene Fülle von Publikum zugeführt, sodass die Direktion alle Hände voll zu tun hatte, um alle Leute zu platzieren. Claire Heimbarth erfreute durch einige neue Couplets, welche recht anmutig zum Vortrag kamen. Wir verweisen an dieser Stelle auf den am 16. d. M. sich vollziehenden Programmwechsel. Es ist der Direktion gelungen, die Glanznummer „Näthchen Löffel“ zu verlängern.

Deutsche Kolonialgesellschaft. Von besonderem Interesse dürfte ein Vortrag sein, den am nächsten Donnerstag, 16. November, abends 6 Uhr, im großen Kasino die Kolonialgesellschaft veranstaltet. „Im Lande der Pereros“ ist das Thema, welches von einer Dame, Frau Helene v. Falkenhoffen, behandelt wird. Als Tochter eines der ältesten Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika heiratete sie im Jahre 1899 den Farmer Freiherrn von Falkenhoffen, welcher im Damara-Land eine Farmwirtschaft mit gutem Erfolge betrieb. Gleich im Anfang des Aufstandes der Pereros, am 23. Januar 1904, wurde er von den Pereros meuchlings totesgeschlagen und seine Gemahlin rettete nur mit Mühe und unter den größten Entbehrungen sich und ihre beiden kleinen Kinder nach Windhof. Alles, was auf der Farm Wert hatte, wurde vollständig vernichtet, das Vieh weggetrieben und sie selbst schwer mißhandelt. Vorher diesen Verlusten und den Tod ihres Mannes, hatte die schwergeprüfte Frau auch noch den Tod ihres jüngsten Kindes zu beklagen, welches sich von den erlittenen Entbehrungen nicht mehr erholen konnte und auf der Heimreise starb.

Kirchliche Volkskonzerte. Das Programm des letzten Konzerts brachte als Orgelfoli den 1. mächtigen und den 2. ruhigeren Satz des Konzerts in D-moll von Händel und die Abendstimmung von Ph. George. Das lieblich melodische Tonbild, von Herrn Peterfen stimmungsvoll registriert, fand allseitigen Beifall. Den vokalen Teil des Konzerts hatte Frau Dr. Franz übernommen. Von ihr wurden die Arie „Er weidet seine Herde“

aus dem Oratorium Messias von Händel, das „Vater unser“ von Krebs und „Die lichten Sterne“ von Curschmann mit angenehmer weicher Klangvoller Stimme allen Hörern zu Dank gesungen. Die beiden Violinfoli „Adagio“ in D-moll von Albert Beder und „Andante pathétique“ von Rehfeld wurden von Frau Emma Steinmetz in schönster Weise vorgetragen. Besonders war der 2. Teil des Andante pathétique mit seiner harmonischen Begleitung von wunderbarer schöner Klangwirkung. — Für das Konzert heute abend hat der Bouffierische Frauenchor unter Leitung von Frau Minna Bouffier, und Herr Heinrich Keller von hier (Violin) seine Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag kommen die Orgelfoli Herr Peterfen's Fantasia in a-moll von C. F. Richter und „Vision“ von Rheinberger, zwei- und dreistimmige Chöre von Mendelssohn und Rossini-Adi, Violinfoli von Beethoven und Weinede, und ist der Eintritt zu diesem jeden Mittwoch von 6-7 Uhr in der Marktkirche stattfindenden Konzert immer frei.

Naturheilverein. Gestern abend 8 1/2 Uhr setzte Herr Dr. med. Schmidt seinen interessanten Vortrag im Saale des Rathhauses fort. Referent brachte das Thema „Der Kreislauf des Blutes“ zum Vortrag. An der Hand von Zeichnungen unterstützte Dr. Schmidt seine interessanten Ausführungen, um dem Publikum das Funktionieren dieses mächtigsten Teiles unseres menschlichen Körpers so klar wie möglich zu machen. In großen Zügen, von der Tätigkeit des Herzens an sich und seine innere Beschaffenheit, sowie die Entfaltung der Bewegungen des Herzens, geht Herr Dr. Schmidt zunächst auf die Schlagadern über, diese verfolgend bis zu den kleinsten Nerven (Capillarsystem). An diese interessanten Ausführungen schloß Redner zum Schluß noch einige Krankheitsentstehungen an, welche er an der Hand der Zeichnung trefflich demonstrierte. Am kommenden Mittwoch abend findet in gleichem Saal ein weiterer Vortrag statt.

Der Plattdeutsche Verein „Jungs, holt sag“ zu Mainz veranstaltete am vergangenen Samstag abend im Saale des evangelischen Vereinshauses eine Geburtstagsfeier Fritz Reuters, welche unter starker Beteiligung sehr abwechslungsreich verlief, um mit einem Ball am frühen Morgen zu schließen. Unter Würdigung des Umstandes, daß der jetzt ca. 40 Mitglieder zählende Verein erst ein Jahr besteht, kann man ihm zu seinen Erfolgen nur Glück wünschen und sich der in der Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Lewin, ausgesprochenen Hoffnung anschließen, daß es dem Verein gelingen möge, plattdeutsche Be-

senart und echtem Humor wie sie in Reuters Schriften sich dokumentieren, in immer weitere Kreise zu tragen. — Die zum Vortrag gelangten Deklamationen und Theaterstücke legten Zeugnis ab von dem Eifer und Verständnis der mitwirkenden Mitglieder, der Damen Frau Koch, Lewin und Benfchow, sowie der Herren Bohndorf, Bendin, Schimmelmann, Dabeler, Lopp und Rehm, unter denen namentlich Herr Bendin in „Hanne Rüttes Abschied vom Pastor“ größtes schauspielerisches Talent erkennen ließ. Großen Beifall ernteten die Damen: Frau Müller und Frau Reeb, erstere mit dem Vortrag einiger Lieder, die beiden Damen zusammen mit dem komischen Duett „Fahmogh und Gouvernante“. Auch Herr Zimmermann brachte seine schöne Stimme in dem Vortrag einiger Lieder zur vollen Geltung. Bei dem sich anschließenden Ball kam besonders die Damentafel auf ihre Rechnung, da es nicht an flotten Tänzern mangelte.

Bioferrin
Blutbildendes Kräftigungsmittel.
! Empfohlen von Autoritäten!
Wohlschmeckend, appetitanregend, leicht verdaulich.
[Zu haben in Apotheken.]

Künstlerische Photographie. **Karl Schipper,** 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763

Hosenträger 1905
Argosy-, Esmarch-, Endwell-, Guot-, Cerusker-Träger, Hosenträger als Geradhalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger empfiehlt zu billigen Preisen **Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.**

Gold-, Silberwaren,

Uhren, größte Auswahl, bekannt billige Preise. **Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3. Telefon No. 3143. Reparaturen. Neuarbeiten.**

Für den Winterbedarf!
Gelegenheitskäufe.

Grosse Lager-Posten in:
warmen Unterkleidern, gestrikten Westen, Schlafdecken, Biber-Bettflüchern, weissen u. bunten Biberhemden für Damen, Herren und Kinder und alle einschlägl. Artikel erstaunlich billig. 1020
Sächsisches Warenlager M. Singer, Ellenbogengasse 2.

Atelier für künstlerische Portrait-Aufnahmen sowie Vergrößerungen
Photographisches Atelier Carl Kipp
3, part. Wellritzstrasse 3, part.
Specialität: Gruppen- und Kinderaufnahmen. Aufnahmen in und ausser dem Hause.
1437
Größt. Net. 11. Wellentrip v. 9-8 Uhr, Sonntags v. 10-6 Uhr
Präm.: Silb. Med. Frankf. 1900. NB. Weihnachtsaufträge früh erbet.

Nassovia-Gesundheitsbinden
für Damen (Marke gesetzl. geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat!
Besitzen die höchste Aufsaugfähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.
Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.—
à 1/2 60 Pf.
Andere Fabrikate von 80 Pfg. an per Dtzd.
Befestigungsgürtel in allen Preislagen von 50 Pfg. an.
Kirchgasse 6. **Chr. Tauber,** Telephon 717.
Artikel zur Krankenpflege (Damenbedienung).

Ringfreie Kohlen
Anthracitkohlen, Körnung II, Ruhr-Rußkohlen, Körnung I, II, III, Westmelirte Kohlen, Förderkohlen, Braunkohlen-Brickets, sowie Anzündholz
empfiehlt in nur Ia. Qualitäten die Kohlenhandlung
Gustav Hieß, Walramstraße 27.
Niemand versäume einen Versuch zu machen. 1495

Trauringe,
massiv Gold, fertigt zu jedem Preise
G. Gottwald,
Goldschmied,
7 Faulbrunnstrasse 7.
Werkst. f. Reparaturen.
Kauf u. Tausch v. altem Gold u. Silber. 126

Kinder-Strümpfe,
echt schwarz, anerkannt beste und haltbarste Qualitäten, kaufen Sie
in reichhaltigster Auswahl u. in allen Preislagen am billigsten in dem Strumpfwarenhaus 8161 von
L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

Institut Meerganz
Dotzheimerstr. 21p. **WIESBADEN** Dotzheimerstr. 21p.
Bestempfohlenes und bestbesuchtes Institut
Gründlicher, wissenschaftlicher Unterricht bis zur höchsten Ausbildung
Buchführung, kfm. Rechnen, Schönschreiben, Stenographie, Maschinenschreiben etc.
Tag- u. Abendkurse. • Moderne Sprachen. • Stellenvermittlung
Für Damen separate Räume!! 3090
Einzelbücher. Gesamtkurs. Die Direktion.
Prospekt gratis und franko.

Für Knaben u. Mädchen!
Einen Vollen Schuh u. Hosen-Gesamtkurs, um schnell damit zu räumen, verkaufe dieselben zu jedem annehmbaren Preise. 905
Mengaffe 22, 1. St.

Bereiten u. geschlossenen Gesellschaften empfehle ich mein geräumiges
Saal mit Theaterbühne
zur gefälligen Benutzung.
Franz Daniel, Restaurant Waldlust. 1918



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 269:

Donnerstag, den 16. November 1905:

20. Jahrgang

Gesüht.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Vorlesung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich fühle, daß es eine Indiskretion von mir ist, noch länger Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, Oberst Adair, ich denke daher auch, daß ich morgen oder übermorgen nach Hause zurückkehren muß,“ sprach er, einen Seufzer unterdrückend, denn er fühlte recht gut, daß es das Paradies sei, welches er hier zurücklasse. „Ich habe Ihr Haus bereits zu lange in ein Spital verwandelt.“

„Ganz und gar nicht, wir haben uns Ihrer Gegenwart gefreut, aber ich begreife, daß Sie auch gerne wieder in Ihre eigene Häuslichkeit zurückkehren, und sobald Malcolm meint, daß Sie hinreichend getränkt seien, bin ich bereit, Ihnen meinen Wagen zur Verfügung zu stellen, damit er Sie nach Hause bringe.“

In diesem Augenblick meldete der Diener, daß Herr v. Trotter gekommen sei und im Salon warte.

„Bitten Sie ihn, sich einen Augenblick zu gedulden, und verständigen Sie meine Tochter. Ich hätte Ihnen mitteilen sollen, Herr Lyon, daß ein Freund heute bei uns speist, der Sohn meines alten Gutsnachbarn, Baron Heinrich Trotter. Jim gehört zur Familie, wir betrachten ihn gar nicht als einen Gast; Edith hat Ihnen wohl schon von ihm gesprochen, nicht wahr? ... Nein? Das wundert mich, denn sie und Jim Trotter sind von jeher die besten Freunde gewesen, und ich hoffe, sie werden einander in kürzester Zeit noch näher stehen.“

„Wirklich? Sie wollen damit sagen —“

„O, ich denke, Sie erraten ganz gut, was ich damit sagen will!“ lachte der Oberst. „Von Kindheit an zusammen aufgewachsen, das ist immer die alte Geschichte. Wir früher Geborenen sehen zu, wie das sich erneuert, was wir selbst einst erlebt, wie es sich beiläufig ebenso abspielt, als wir es kannten. Das Essen schon serviert, Wilson?“ fragte er, als der Diener zum zweiten Male auf der Schwelle erschien.

„Ja, Herr Oberst, die Damen sind bereits im Salon.“

„Nun, dann sagen Sie ihnen nur, sie mögen sich mit Herrn von Trotter direkt ins Speisezimmer begeben, wir kommen nach. Geben Sie mir den Arm, Lyon! Sie ziehen den Stock vor? Auch gut. Nun wollen wir gehen und auf Ihre baldige vollkommene Herstellung anstoßen.“

Lyon war noch nicht sehr stark auf den Füßen. Er hatte bisher geringe Gehversuche gemacht, immer nur auf Ediths Arm gestützt, er schwankte, aber jetzt weit unsicherer hin und her, als sein Gastgeber erwartet hatte, und so nötigte er ihn schließlich doch, ihm den Arm zu reichen, indem er sich mitleidig sagte:

„Armer Teufel, er ist doch fürchterlich mitgenommen. Hätte mir's gar nicht gedacht, so schwach wie eine Fliege. Sie können, wie ich fürchte, doch noch nicht viel leisten!“ fügte er dann laut hinzu.

Lyon aber hatte seine Selbstbeherrschung wiedergefunden und entgegnete jetzt anscheinend ganz heiter:

„O doch, ich fühle mich fast vollkommen hergestellt und werde sicherlich morgen nach Hause zurückkehren können, wenn Sie so freundlich sein wollen, mir den Wagen zur Verfügung zu stellen. Vielleicht nach dem Gabelbrühstück, wenn es Ihnen paßt.“

4.

Ein Nebenbuhler.

Jim Trotter war ein sehr netter Junge. Bemerkenswerte Eigenschaften ließen sich bei ihm nicht verzeichnen; alle Welt aber mochte ihn gerne leiden, alle Welt nannte ihn „Jim“. Er hatte flachschlondes Haar, ein sympathisches, gutmütiges, mit Sommerprossen übersätes Gesicht, einen großen Mund und weiße, regelmäßige Zähne, die er im Sprechen und Lachen zeigte. Er war ein tüchtiger Sportsmann, aber sonst nichts Außergewöhnliches. Sagte man von ihm noch, daß er gut Tennis spielte und ein flotter Tänzer sei, so waren so ziemlich seine Vorzüge aufgezählt. Er führte ein müßiges Leben. Da er der älteste Sohn war und auf ihn das Majorat des Vaters überging, war es niemals als nötig angesehen worden, daß er irgend einen Beruf verfolgte. Vielleicht zu seinem Glück, denn er wäre zweifelsohne bei jeder Prüfung, welche er abzulegen gehabt hätte, durchgefallen. Er war vierundzwanzig Jahre alt und in Edith Adair verliebt, seit er sich nur irgend zurückzuerinnern vermochte. Die Liebe für sie war ihm zur zweiten Natur geworden. Er sah in ihr seine künftige Gattin und betrachtete es als eine vollkommene Selbstverständlichkeit, daß er sie früher oder später heiraten werde.

Jim war, wie gesagt, ein guter Junge, aber kein bedeutendes Geisteslicht und vollständig unerfahren in der Erforschung weiblicher Herzen. Oberst Adair und sein eigener Vater hatten ihm gesagt, daß er Edith nicht vor seinem fünfundsamantigsten Jahre von Liebe sprechen sollte und er hatte diesen Befehl wortgetreu erfüllt. Als Edelmann hatte er ein Versprechen geleistet. Er hätte es als Unmöglichkeit angesehen, es zu brechen, und so behandelte er denn Edith gerade wie seine Schwester, was naturgemäß zur Folge hatte, daß sie ihn im Lichte eines Bruders ansah und es ihr niemals in den Sinn gekommen wäre, anderes als ihm zu sehen. Sie wußte, daß es der allgemeine Wunsch ihrer Umgebung sei, daß sie Jim heiraten sollte, und bis jetzt hatte sie nur die größte Belustigung wegen dieses Einfalles gehabt. Er war doch zu komisch, als daß es möglich gewesen wäre, ihn ernsthaft ins Auge zu fassen. So hatte sie eine Situation betrachtet, vor dem Zwischenfall mit Harold Lyon. Seither hatte ein neues Element sich bezüglich ihrer Stellung Jim Trotter gegenüber hinzugesellt. Sie empfand es peinlich, daß man ihr zumute, je mit dem Jugendfreunde in nähere Verbindung zu treten, und alles in ihr lehnte sich gegen ein solches Gefühl auf.

Dieses Gefühl kam heute besonders peinlich zur Geltung, während sie an der Tafel ihres Vaters präsidierete. Sie saß zwischen Jim und Lyon. Das rosige Licht der Lampe warf einen hellen Schein über ihr Gesicht; verstohlen blickte das junge Mädchen die beiden Männer an, zwischen denen sie saß. Den Kontrast, welchen sie boten, trat deutlicher denn je zu Tage. Jim war heiter und gesprächig. Er lachte viel, während es eigentlich keine Veranlassung dazu gab. Das Lachen gehörte nun einmal zu seinen Gepflogenheiten; die Leute mochten es

Vorsicht.

„Ach, Herr Doktor, wo haben Sie denn diese schöne Wundenadel gekauft?“

„Die habe ich nicht gekauft, mein Lieber, sondern von meinem ersten Patienten erhalten!“

„Ach so, also geerbt!“

Stolz.

Hausherr (zum verkrüppelten Bettler): „Sie waren also Kaufmannsgehilfe, als Sie verunglückten, wie lange ist das jetzt her?“

Bettler: „Bier Jahre bin ich jetzt selbstständig!“

Frage.

„Wie wird ein Scharfrichter bezahlt?“

Antwort: „Er erhält „Abschlag-Zahlungen.““

Reflexion.

Hausbesitzer (der immer an großem Durst leidet): „Ich — wenn ich amal meinen Durst verliere, — und den a armer Teufel findet, — der ist ruiniert!“

Schmerzschrei.

Alte Jungfer (als der Zug ihr vor der Nase wegfährt): „Himmel, sogar der Zug läßt mich sitzen!“

Die reinliche Köchin.

Wirtin (zornig): „Die Gäste beklagen sich, daß die Knödel wieder nach Seife schmecken; wie oft habe ich's Ihnen schon gesagt, Anna, das kommt davon, weil Sie sich vorher immer die Hände waschen!“

Er kann sich's leisten.

Zugführer: „Weshalb haben Sie die Rotleine gezogen?“

Passagier (Millionär): „Um die schöne Aussicht etwas zu genießen!“

Aus der Instruktionsstunde.

„Also, Rekrut Huber, was ist der Soldat?“

„Herr Unteroffizier, der Soldat ist alles, was er kriegt!“

Ein schlechter Witz.

Henri Monnier, der berühmte französische Karrikaturenzeichner und Schriftsteller, war nebenbei ein ebenso geschickter Mimiker wie lustiger Possenreißer.

Eines Tages, als er durch die Straßen von Paris schlenderte, blieb er vor dem Hause Nr. 12 Rue Hausmann stehen, klopfte beim Hausverwalter an und fragte diesen:

„Wohnt hier Herr Henri Monnier?“

„Nein, mein Herr, antwortete höflich der Hausverwalter, „hier wohnt kein Herr Monnier und er kommt auch nie her.“

„O doch,“ antwortete Monnier spöttisch, „denn ich bin Monnier.“ Dann lachte er laut auf und ging ohne ein weiteres Wort seiner Wege.

Am nächsten Tage begab er sich wieder zu demselben Hause, aber er hatte seine Gesichtszüge, die er vollständig in der Gewalt hatte, so verändert, daß er ganz unkenntlich war.

„Kann ich vielleicht Herrn Henri Monnier sprechen,“ fragte er den Hausverwalter.

„Der Herr wohnt hier nicht und ein Herr dieses Namens kommt auch nie her,“ antwortete gelangweilt der Hausverwalter, der ihn unter der veränderten Maske nicht wiedererkannte.

„Ha, ha, Sie erinnern sich, mein Verehrter, ich bin selber Henri Monnier,“ sagte Monnier und schritt lachend weiter.

Am dritten Tage klopfte wieder ein ganz anders aussehender Herr beim Hausverwalter an und fragte, ob Herr Monnier zu sprechen wäre. Diesmal dämmerte es dem Hausverwalter, daß er gefoppt würde, und er rief wütend:

„Wenn Sie noch einmal kommen und nach Herrn Monnier fragen, dann macht Ihr Rücken mit diesem Stock hier Bekanntschaft.“

Monnier entfernte sich höhniisch lachend, ging in seine Wohnung und schrieb einem halben Dutzend seiner guten Bekannten folgende gleichlautende Karte:

„Mein lieber Freund!

Ich bin verzogen und wohne jetzt Rue Hausmann Nr. 12. Zur Feier der Einweihung meiner neuen Wohnung habe ich heute abend eine kleine Festschicht veranstaltet und ich würde mich sehr freuen, wenn auch Sie mir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft schenken würden. Es gibt ein gutes Abendessen und wir werden uns vorzüglich unterhalten.“

Der Wend kam und mit ihm der erste der Eingeladenen. „Wohnt hier Herr Henri Monnier?“ fragte er den Hausverwalter.

Kaum war die Frage erklingen, als der wütende Cerberus seinen Stock auf den Rücken des erschrockenen Fragers niedersausen ließ und ihn unbarmherzig verprügelte.

Der gleiche warme Empfang wurde der Reihe nach den nichts Böses ahnenden fünf anderen Eingeladenen auf ihre Frage nach Herrn Henri Monnier zuteil.

Dieser selbst aber saß derweil zu Hause in seiner alten Wohnung und freute sich königlich über seinen gelungenen Streich.



Humor.

Unangenehm enttäuscht. Arzt: „Leider müssen wir, wenn Ihr Leben gerettet werden soll, das linke Bein amputieren.“ — „Bin ich aber froh, Herr Doktor, ich fürchtete schon, Sie könnten mir am End' das Bier verbieten!“

Der beste Platz. Ich sag' Ihnen, ich hab' eine famosere Ferienzeit verlebt! Nahm meine Mahlzeiten, wenn es mir gerade paßte. Zimmer hoch und kühl! Heißes oder kaltes Bad jederzeit, ohne Extrabehaltung! Früchte und Gemüse die Hülle und Fülle! Weinkeller famos, Trinkgelder ganz unbekannter Betrag! — „Aber, lieber Freund, den famoseren Platz müssen Sie mir nennen — ganz im Vertrauen natürlich. Wo sind Sie denn gewesen?“ — „Zu Hause.“

Kurz und bündig. Lieutenant (Mhlands „Frühlingsglaube“ lesend): „Was diese zivilistischen Dichter nur für eine schwerfällige Ausdrucksweise haben: „Nun sich alles, alles wenden!“ — Unserer sagt einfach: „Kehret!“ — Da weiß jeder, was zu geschehen hat.“

Bescheiden. Feuriger Anbeter: „O, Ottilie, Sie sind das schönste Weib in der ganzen Welt!“ — Ottilie: „Na, na! sagen wir vorläufig in Deutschland!“

Beim Drill. Hauptmann (zu einem Rekruten, dem an der Uniform ein Knopf fehlt): „Sie fangen wohl schon an, abzuzählen?“

„Ausverkauf.“ Ladnerin. „Wie teuer soll ich den Hut, der vierzehn Mark kostete, jetzt auszeichnen?“ — Prinzipal: „Schreiben Sie darüber: „Früher neunzehn Mark, jetzt vierzehn!“

Humor des Auslandes.

Der kleine Charles wird von seinem Lehrer in der Geschichte geprüft. Er hat die Frage zu beantworten: „Wohin sind die Türken nach der mißlungenen Belagerung von Wien geflohen?“ Einen Augenblick verlegenes Stillschweigen, dann antwortet Charles schnell entschlossen: „Die Türken sind so schnell von Wien geflohen, daß die Geschichtsschreiber garnicht wissen, wo sie hingekommen sind.“

Vexierbild.



Wo ist der Feind?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Womnert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 45.

Donnerstag, den 16. November 1905.

20. Jahrgang.

Die gute alte Zeit.

Wie ist doch heutzutage
Das Erdenbesein schwer,
Seufzt in der Arbeit Plage
So mancher Redakteur.
Wie war es doch beschaulich,
Wenn in der guten Stadt
Zum Sonntag nur, erbaulich,
Erschien das Wochenblatt
Klein und zierlich
Und manierlich,
Ohne Politik und Streit!
O wie friedlich,
Ungemütlich
War's doch in der alten Zeit!

Es war einmal Doch heute
Stürzt auf den Redakteur
Wie eine wilde Meute
Der Telegramme Heer.
Er muß sie ordnen, sichten,
Muß schaffen früh und spät,
Doch neues zu berichten
Wiß immerfort der Draht
Von Poladen
Und Kosaken,
Denkmalsweibe, Biefterfeld...
Die Idulle,
Traulich, stille,
Ach, die war mal in der Welt.

Nachdruck verboten.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Die Latzchen des Herrn Actuarius.

„Also, de Altwariussen will mir rinlejen, det is mir 'ne scheene Bescheerung. Aber, det sag' id Ihn'n gleich, Dere Gerichtshof, id verlasse det fatal erscht, wenn id ihr injewidelt habe, aber derbe, so wahr id de Stermen bin!“

„Warten Sie, bis Sie gefragt werden“, unterbrach der Präsident die Aufwartefrau Stermer, welche sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte. „Sie sind angeklagt, noch vor Ablauf eines Tages die Arbeit im Stich gelassen zu haben, und beim heimlichen Fortgehen ein Paar Filzschuhe gestohlen zu haben.“

Angell.: Nu derf id doch reden wat? So'ne heimtückische Gesellschaft, wie die Altwariussen und ihr Hannepampe von Wann.

Richter: Nehmen Sie Ihre Zunge in Acht, sonst könnte es Ihnen recht übel bekommen! Erzählen Sie, wie Sie dazu kamen, sich eine solche Anklage auf den Hals zu laden.

Angell.: Id bin 'ne sehr 'ne achtbare Frau und habe mit'n Gericht noch nicht in Sinn jehabt, un nu kommt so wat. Id bin schon Stücker fufzehn Jahre Altwartefrau in de feinsten Häuser und nu muß mir der Deibel reiten und mir zu so'ne Altwariussen hintuschieren. Also id komme hin frühmorgens um halber achte, und wat frieje id? Keen Kaffee, keene jeschmierete Schrippe, blos'n Scheuerlappen und 'n Schrubber steckt se mir in de Hand und sagt dabei: „Nu los.“ Det war de Einholung. Id denke mir soll der Affe fristieren, id wollte gleich wieder Abjeh machen, aber wie id de Küche sah, wissen Sie,

Herr Gerichtshof, wenn Sie ihr jesehn hätten, so'ne dicke Kruste von — von — na een Dred, Sie hätten doch aus lauter Barmherzigkeit for de Dielen, druf los jeseuert.

Richter: Lassen Sie sich kürzer Frau Stermer, nur was zur Sache gehört.

Angell.: Ich scheure nu los, de Dielen bogen sich man so, und wat die Frau Altwariussen war, die fielt zu und hält de Zunge in't Maul und de Arme über'nander und kommandiert, wat Zeuch hält: „Orntlich in de Eden! Se müssen knien dabei!“ Id sagte nisch, kietje ihr blos jistig an. Wie se aber nu meente, id wäg' ihr zu langsam, na da triechte id et mit de Mut und schmiß ihr nu vor: keen'n Döppfen Lorke und nich mal 'ne Stulle un mit'n hungrigen Magen jinge det nich rascher. Nu hätten Se det Mundwerk hören müssen, erscht ihr't, dann mein't. Wat et da zu hören jah, det jeh't uff keene Ruhhaut druf. Weil id nu'n feines Gefühl haben Ihun, jeh id raus, zieh' mir de Stiebeln aus und will meine Latzchen aus mein'n Korb nehmen. Wat entdeck' ich? Keene Latzchen, hatte se verjessen. Na, id denke, 'n paar olle Latzchen werden hier wohl ooch noch zu haben sind. Id jeh' zurück in de Küche, will de scheene Madam drum fragen, wo aber nur der Mann drin war. Id frage ihm nu, und er meente: „Ich wer Ihn'n meine bringen.“ Und er brachte so'n paar Latzchen, id hielt et erscht vor'n paar jroße jedrocknete Schweinsohren. Und nu wird er zutraulich, sagt, wat id for hübsche Füßten habe, er möcht' mir se erscht mal anprobieren, aber id bin 'ne reprätierliche Frau, damit kam er nu nich an bei mir, aber de Latzchen nahm id. Zum zweeten Frühstück 'ne lahle Butterstulle und Mittags Kartoffelsuppe und Knobländer, een Paar so'ne Dinger wie mein kleiner Finger, damit kann id bei die Arbeit nich bestehn, also jing id eenfach zu Hause und de Latzchen, hier sind se, hab' id aus Versehen mitjgenommen, weil id dachte, der Herr Altwarius hat mir mit de Dinger 'n Präsent jemacht.

Die Beweisaufnahme ergab, daß die Frau wohl annehmen konnte, die Filzschuhe geschenkt erhalten zu haben, deshalb wurde auf Freisprechung erkannt.



Ein Frechdachs.

Präsident: „Das Gericht wird sich jetzt zur Beratung zurückziehen.“

Angeklagter: „O bitte, meine Herren, bleiben Sie nur, meinnetwegen brauchen Sie sich nicht zu genieren!“

Boshajt.

Richte: „Dunkel, sag mir doch, warum man wohl dies Klümchen Gänseblume nennt?“

Dunkel (särgerlich, weil er in seiner Arbeit gestört wird): „Na einfach deshalb, weil Gänse sie als Dratelblume benutzen!“

Rech.

„Herr Hauptmann, der Gefreite Huber mußte in das Lazarett gebracht werden. Er hat einige Finger und Beben erfroren!“

„Was erfroren? Jetzt im Hochsommer?“

„Ja, als er gestern bei seinem Schah in der Küche war, kam die Gnädige, und da hat ihn das Mädchen in der Angst und Eile im Eisschrank verjeddelt!“

gerne an ihm leiden und sah es als einen Beweis seiner gutmütigen Temperaments-Beranlagung an. Von seinerseits war eher schweigsam und lachte gar nicht. Sein Antlitz war durch die Krankheit abgemagert und gebleicht. Er sah ernst und traurig aus. Ein- oder zweimal richtete die junge Tochter des Hauses das Wort an ihn, da leuchteten seine Augen und jenes Lächeln, das sie zu lieben gelernt hatte, verklärte sein Antlitz. Sie senkte den Blick und ließ ihn auf seinen Händen haften. Seine Hände waren solche, wie sie Künstlernaturen gewöhnlich besitzen: lang, mit mandelförmig zugespitzten Nägeln. Sie sah nach der anderen Seite hinüber. Jims ehrliche, berbe Fäuste handhabten Messer und Gabel mit äußerstem Eifer. Sie waren rot und entchieden ordinär. Edith erbebte. Der eine dieser Männer war vornehm in jeder Bewegung, in jedem Zug, der andere gewöhnlich bis zum Uebermaß. Jims Lachen ging ihr sogar auf die Nerven und berührte sie auf das Peinlichste. Er sprach von der Jagd, vom Frost, von den gleichgültigsten Dingen.

„Wir könnten morgen wieder einen Jagdausflug unternehmen,“ meinte er eifrig; aber Oberst Wair schüttelte den Kopf. „Keine Möglichkeit, der Frost ist zu arg. Donnerstag viel- leicht.“

„Donnerstag am Kreuzweg von Grange Moor, nicht wahr, Oberst? Sie reiten doch auch mit, Edith?“

Zum ersten Male im Leben wünschte Edith sehnlich, daß Jim sie nicht immer beim Vornamen nennen möge, wenigstens nicht vor Fremden.

„Wir wollen lustig zusammen galoppieren, nicht wahr, Edith?“

Es lag ein gewisses Eigentumsrecht in der Art, wie er sprach, die sie verdros. Sie warf ihrem Nachbar zur Rechten einen raschen Blick zu und sah, daß er die Augen gesenkt hatte, daß er matt und in sich gekehrt schien.

„Der Kreuzweg ist gerade vor Ihrem Parktor, Herr Lyon!“ bemerkte sie leise, sich ihm ein wenig zuneigend; „aber Sie werden natürlich nicht kräftig genug sein, um auch nur bei der Jagd zuzusehen.“ Seine dunklen Augen warfen ihr einen seltsamen Blick zu. Wie ernst und traurig er doch aussehen konnte!

„Vielleicht ist es gut, daß ich noch nicht kräftig genug bin, mich auch nur als Zuseher bei einer Jagd zu beteiligen. Ich könnte möglicherweise sehr stark im Wege sein am Donnerstag!“ fügte er bedeutungslos hinzu.

„O nein, nein!“ rief sie lebhaft, indem dunkles Rot ihre Wangen färbte. „Niemaß im Wege! Wenn Sie nur schon reiten können! Aber vielleicht wäre es doch möglich, daß Sie zu Fuß dorthin gehen, wo die Zusammenkunft ist, oder daß Sie fahren. Es ist ja so nah von Ihrem Heim!“

„Und ich sollte dann zusehen, wie Sie „lustig“ davon galoppieren?“ Wäre das nicht etwa traurig für mich?“

Jims lautes Lachen unterbrach das Gespräch der beiden. Ihr Vater erzählt, daß die alte Swetenham Tag für Tag die Jagd mitgemacht hat, daß sie sich sogar damit besaß, die Meute zu dressieren — wie beliebt sie sich bei den Jägern und Walsbütern machen wird, die gute Alte!

„Ich glaube, die Leute erschrecken schon, wenn sie ihrer ansichtig werden!“ warf der Oberst ein. „Uebrigens hat sie doch auch ihre vorteilhaften Eigenschaften, die man ihr bei flüchtiger Bekanntschaft kaum zutrauen würde. Sie scheint ein gutes Herz zu haben, das sie zuweilen bekundet; zum Beispiel kam sie in Lyons Krankheit fast täglich hierher, um nachzufragen, wie es ihm gehe.“

„Das ist sehr liebenswürdig von ihr, und wer ist die Dame? Ich erinnere mich nicht, sie zu kennen!“ bemerkte Lyon.

„O, haben Sie vergessen, ich stellte Sie ihr bei jener verhängnisvollen Jagd vor — eine große Dame auf einem großen Pferde.“

Jetzt erinnerte sich Lyon plötzlich. Er entsann sich auch, daß sie nachteilige Dinge über Edith Wair gesprochen. Wie lange Zeit das doch her schien, und wie viel sich seitdem ereignet hatte.

„Sie hat wahrscheinlich Absichten auf Ihre Hand und auf Ihr Herz, Herr Lyon!“ warf Jim lachend ein. „Sie hegt noch immer Heiratswünsche, die sie hauptsächlich auf das viele Geld begründet dürfte, das sie ihr eigen nennt. Jeder annehmbare Junggeselle, welcher sich in der Gegend zeigt, ist ihren Heiratsabsichten preisgegeben.“

Edith runzelte die Stirn. Jim war doch fürchtbar gewöhnlich!

„Sie ist eine nahe Nachbarin von Ihnen!“ bemerkte der Oberst. „Schloß Tranes ist nur eine Stunde von Grange Moor entfernt. Ich rate Ihnen, sich auf gutem Fuß mit ihr zu halten. Sie hat eine scharfe Zunge für diejenigen, welche sich nicht ihrer Freundschaft erfreuen. Vermutlich dürfte sie entzückt sein, zu erfahren, daß Sie schon morgen nach Grange Moor zurück- kehren.“

Edith warf ihm einen raschen, bestrebenden Blick zu, und Tantchen rief lebhaft:

„Wie, morgen wollen Sie uns schon verlassen, Herr Lyon? Das kommt doch gar zu plötzlich. Es muß doch auch erst die Bewilligung des Arztes eingeholt werden.“

„Ich glaube, das ist nicht notwendig. Ich muß doch endlich einmal anfangen, meine gewohnte Lebensweise wieder aufzunehmen, verehrte Frau Stubbs — und da der Herr Oberst mir angetragen hat, mich morgen nach dem Frühstück hinüber fahren zu lassen —“

„O, bleiben Sie, so lange Sie wollen, Lyon!“ warf Wair ein. „Uebermorgen ist auch ein Tag!“

Oberst Wair legte Wert darauf, gegen seinen Gast so liebenswürdig wie möglich zu sein, aber seine Einladung slang doch nicht allzu warm. Er hatte nämlich plötzlich einen Blick seiner Tochter aufgefangen, der ihm als Offenbarung diente. Edith hatte kein Wort geredet, aber ihre Augen ruhten unverwandt auf Lyon, und in denselben drückte sich deutlich jähe Bestürzung aus.

„So stehen also die Dinge,“ dachte der besorgte Vater, „nein, das geht nicht! Gott sei Dank, daß der Mann hinreichend hergestellt ist, um fort zu können! Gott sei Dank auch, daß Jim jetzt zu Hause. Sonst könnte leicht aus dem Ganzen Unheil entstehen.“

Der gute Mann begriff nicht, daß es nun zu spät sei, um das gefürchtete Unheil zu verhüten.

Edith war tief bewegt. Sie konnte sich über die Art ihrer Gefühle keiner Täuschung mehr hingeben. Sie fühlte sich unfähig, länger ruhig da zu sitzen und über gleichgültige Dinge zu reden. Tantchen ein Zeichen machend, hob sie die Tafel auf, und die beiden Damen entfernten sich.

Als sie draußen außer Hörweite waren, umarmte Tantchen ihre Nichte mit überströmender Zärtlichkeit.

„Mein Liebling,“ sprach sie, „Du leidest, armer Engel! Dieser Abschied wird fürchtbar werden! Vertraue Dich mir an, liebes Herz, ich will Dir beistehen. Sage mir alles!“

Edith aber wies die Tante liebevoll zurück.

„Ich habe Dir nichts anzuvertrauen, ich weiß nicht, was Du meinst, Tantchen.“

„Aber ich weiß es, mein Liebling, ich verstehe Dich so gut! Meinst Du denn, ich sei niemals jung gewesen? Ich wisse nicht, wie das tue?“

Edith aber wendete sich ungeduldig ab. Die wohlgemeinte Teilnahme ihrer Tante berührte sie nur peinlich.

In dem großen Wohnzimmer prasselte ein lustiges Feuer. Das Gemach war hell erleuchtet; die Türen in dem Wintergarten standen weit offen. Gleich einem zu Tode getroffenen Reh flüchtete Edith in den Schutz des Wintergartens, von dem Wahne befeelt, daß dort niemand sie aufsuchen werde. Halb- dunkel herrschte zwischen den Palmen und dem Camelienstrauchwerk. Die warme Atmosphäre und der berauschte Blumen- dufte, der von Treibhauspflanzen ausströmte, erfüllte die Luft. Azaleenbäume mit knospenden Blüten standen im Hintergrund. Edith sank auf eine Gartenbank in der entlegensten Ecke dieses von ihr so geliebten Refugiums. Es gewährte ihr Beruhigung, glauben zu können, daß sie hier zum mindesten allein sei mit ihrem Gland. Sie fühlte sich tief unglücklich. Sie wollte keine Menschenseele zur Seite haben. Sie wollte allein bleiben mit Leid und Schmerz.

In innerster Seele gestand sie sich ja ein, daß es tiefer Schmerz sei, den sie empfinde. Er ging fort. Schlimmeres ließ sich kaum denken. Die Idylle schwand dahin. Der Traum erreichte sein Ende.

„Und ich liebe ihn so sehr!“ sagte sie sich, von tiefem Weh gepeinigt, ahnungslos, daß eine Zeit herantreten könne, in der sie über das, was ihr jetzt als namenloser Schmerz erschien, lächeln würde. Ahnungslos, daß sie sich dann sagen werde, es sei kindisch gewesen, sich wegen einer solchen Kleinigkeit unglücklich zu fühlen.

In dem großen, hell erleuchteten Wohnzimmer mit den vielen Lampen und der prächtigen Einrichtung spielte sich inzwischen eine Pantomime ab, von welcher Edith nichts sah und nichts ahnte.

Tantchen sah am Kaminfeuer, das von dem Eingang in den Wintergarten ziemlich weit entfernt war. Die Thür ging langsam auf und Lyon trat über die Schwelle. Er sah im Zimmer umher, Tantchen erhob sich und legte den Finger warnend auf den Mund. Nahe an sie herantretend, flüsterte er leise:

„Sie rauchen, und ich stahl mich fort, denn ich vertrage den Rauch noch nicht.“

Dann irrten seine Blicke wieder suchend durch das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)